

KUNST & CAMPUS

erschienen in RUBENS Nr. 117 - 1. Juli 2007

TAUSCH UND TÄUSCHUNG

Mit der Kunst am Bau ist das so eine Sache. Manchmal verursacht sie einen Skandal, manchmal nur Desinteresse. Das gilt zum Teil auch für die Kunst an der Ruhr-Universität. Diese RUBENS-Serie zeigt, dass die Werke auf dem Campus einen fantastischen Querschnitt durch die Kunst der 60er- und 70er-Jahre bieten. Diesmal widmen wir uns Josef Albers.

An den äußeren Stirnwänden der Hörsäle HGA 10 und HGC 10 der Ruhr-Universität finden sich zwei Arbeiten des Künstlers Josef Albers. Beide gehören in den Bereich der Op-Art. Sie scheinen an der Universität als Ort der Wissenschaften gut platziert zu sein, denn Op-Art kann auch als verbildlichte Wissenschaft gesehen werden, dessen erklärtes Ziel die Erforschung der Wirkung des Bildes auf den Betrachter ist.

Mit seinen Forschungen über Linie und Farbe sowie den Graphiken auf der Grundlage von optischen Täuschungen gehört der 1888 in Bottrop geborene Josef Albers neben Victor Vasarely zu den Begründern der Op-Art. Hierbei handelt es sich um eine Stilrichtung der Malerei, die als Strömung bereits in den 50er Jahren entstand, ihren Namen aber erst in den 60er Jahren durch einen Zeitungsartikel erhielt. Erklärtes Ziel war, durch Verwendung von geometrisch abstrakten Form- und Farbmustern im Auge des Betrachters Bewegungs- und Flimmereffekte hervorzurufen, die zu optischen Täuschungen führen können.

LINIEN IN BLATTGOLD

Aus dem Gesamtwerk des Künstlers wählte die Gutachterkommission für die künstlerische Ausgestaltung der Ruhr-Universität im Jahre 1971, vertreten durch die Architekten und Max Imdahl, in Zusammenarbeit mit Josef Albers zwei seiner Graphiken aus. Nach Albers sollten die Graphiken ursprünglich auf Marmorplatten und mit Linien in Blattgold ausgeführt werden, worauf aber aus Kostengründen verzichtet werden musste. Die Umsetzung der Motive erfolgte schließlich auf verleimten Tischlerplatten, die mit einer weißen Kunststoffbeschichtung überzogen wurden. Dabei wurden die Linien der Graphiken negativ versenkt und schwarz unterlegt. Diese Ausführung entsprach durch ihre Exaktheit am ehesten der Strenge der künstlerischen Darstellung.

TAUSCH UND TÄUSCHUNG

Die Graphik „Interim“ in HGA besteht ausschließlich aus horizontalen und vertikalen Linien, wobei die Linie als eindimensionales Element dreidimensionale, abstrakte Raum- und Volumenillusionen entstehen lassen. Die zahlreichen eng aneinander gesetzten parallelen Linien erzeugen im Auge ein Flimmern. Weiterhin scheint das optische Gebilde aus räumlichen Tiefen und Höhen zu bestehen, wobei durch die dickeren Linien eine Entfernung suggeriert wird.

Die vordere Ansicht der Graphik „Figuration“ in HGC wird aus Rhomben gebildet, und die schrägen und parallelen Linien



Josef Albers, „Interim“ aus der Serie Tektonische Graphiken (1942), HGA 10, 1972

en erzeugen im Auge des Betrachters eine räumliche Figur. Wie bei einem Umkehrbild springt das Auge zwischen Vorder- und Hintergrund hin und her, und beim Versuch, die Figur nachzuvollziehen, bemerkt der Betrachter die Unmöglichkeit der Figur in der Realität.

Die Arbeiten Albers' sind als eine Demonstration der Differenz zwischen dem „factual fact“, also der objektiv faktischen Bildge-

gebenheit, und dem „actual fact“, der Möglichkeit der Bilderfahung zu verstehen. Das Ziel ist eine Bildwahrnehmung ohne



Josef Albers, „Figuration“ aus der Serie Strukturelle Konstellationen (1962), HGC 10, 1972

Hierarchie von Anfang und Ende mit den wichtigsten Inhalten: Tausch und Täuschung. Es handelt sich immer um Linienkonstrukte, die Mehrfachformen bilden und somit die Möglichkeit zur Mehrdeutung bieten. Die Unmöglichkeit, weder Figur noch Gegenfigur fassen zu können, liegt darin begründet, dass sich beide Formen, indem sie sich durchdringen, gegenseitig fragmentieren. Dieser Bruch passiert genau da, wo eine Linie nicht eindeutig der einen oder anderen Figur zugewiesen werden kann, sondern von beiden in Anspruch genommen wird. Max Imdahl bezeichnete die Graphiken Josef Albers' als „ein visuelles Erklärungsmodell für das Verhältnis zwischen Zusammenhang und Unzusammenhang“.

Alexandra Apfelbaum, Universitätsarchiv